

MEHR LEBEN

Ein geistlicher Begleiter
durch die 40-Tage-Zeit in der Vorbereitung auf Ostern

Im „Josefsjahr“



Hl. Josef aus der Krippe der Bethlehemswestern
im Kloster Marienheide

VORWORT

Mehr leben. Intensiveres Leben. Erfülltes Leben. Um das zu erreichen braucht es nicht nur Gesundheit. Das haben die letzten Monate gezeigt. Viele von Ihnen spüren wie fehlende soziale Kontakte, der Wegfall von kulturellen Veranstaltungen, eine veränderte Arbeitssituation und vieles andere mehr, die Lebensqualität beeinträchtigen.

Um diese Situation zu ändern und um zu mehr Leben zu finden schlage ich Ihnen eine „Reise“ oder einen „Weg“ vor, der mit diesem Faltblatt beginnt und sich über die sechs Wochen der 40-Tage-Zeit bis Ostern erstreckt.

Die Reise führt zu einem jungen Mann – er ist vielleicht Ende 20 (jedenfalls lange nicht so alt, wie er auf vielen Bildern dargestellt wird). Er hat eine kleine Familie, ist Bauhandwerker (v.a. Schreiner) und lebt mit seiner Frau Maria und seinem Pflege-sohn Jesus in Israel – genauer in einem kleinen Ort namens Nazareth.

Papst Franziskus hat ihm dieses Jahr 2021 gewidmet und es in Bezug auf ihn zum „Josefs-Jahr“ erklärt. Der Papst hat ein Schreiben dazu verfasst, das die textliche Grundlage dieser Exerzitien ist.

„Geht zu Josef“ ist die Aufforderung im Alten Testament, als in Israel eine Hungersnot ausgebrochen ist und Josef in Ägypten kann das Leben der Israeliten retten.

„Geht zu Josef“ ist die Einladung an Sie, dass Sie mit mir aufbrechen zum heiligen Josef. Mit ihm können wir das eigene Leben und die Beziehung mit Gott in den Blick nehmen und am Beispiel seines Lebens lernen „mehr Leben“ zu finden.

Die geistlichen Übungen (Exerzitien) richten sich nicht an eine spezielle Gruppe, sondern an alle, die bereit sind sich selbst in Frage zu stellen, die Beziehung zu Gott zu vertiefen und dadurch in den kommenden Wochen zu mehr Leben zu finden.

Gott selbst ist der Schöpfer des Lebens – er ist, so sagt es die jüdisch-christliche Tradition „der Lebendige“. Ich bin überzeugt, dass eine Auseinandersetzung mit sich selbst und eine vertiefte Beziehung mit IHM Ihr Leben erfüllter und intensiver macht. Ich wünsche Ihnen eine gute und geistlich fruchtbare Zeit!

Ihr Kaplan Peter Kleinhe

Praktische Tipps

- Für jede Woche gibt es einen Abschnitt aus dem Schreiben „PATRIS CORDE“ von Papst Franziskus. Der Text ist immer in **dieser Schrift** abgedruckt. Im Anschluss finden Sie in **dieser Schrift** die von mir verfassten Impulse dazu.
- Gut ist eine feste Zeit des Tages – möglichst die gleiche Zeit (15-30 min)
- Eine starke Zeit, in der Sie ungestört (von Familie, Telefon, TV, Internet usw.) sind.

- Eine Zeit, in der in der Sie bei sich selbst ankommen können.
- Lesen Sie den Impuls – Sie können jeden Tag neue Entdeckungen darin machen. Vielleicht helfen Ihnen die angefügten Fragen zu schauen, was der Text mit Ihrem Leben zu tun hat.
- Enden Sie mit einem Gebet – z.B. mit dem Vater unser, mit dem Gebet zum Hl. Josef von Papst Franziskus.
- Für Rückfragen oder Gespräche stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung. Sie erreichen mich telefonisch (0151 148 800 30) oder per Mail (peter.heinke@bis-tum-speyer.de) oder über das Pfarrbüro.
- Hier finden Sie nur Auszüge aus dem Schreiben des Papstes – wenn Sie Interesse am ganzen Dokument haben, finden Sie es im Internet unter http://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_letters/documents/papa-francesco-let-tera-ap_20201208_patris-corde.html [aufgerufen am 15.1.21].
- Eine Geschichte mit dem hl. Josef aus eigener Erfahrung finden Sie auf der letzten Seite des kleinen Heftes.

1. WOCHEN (AB 1. FASTENSONNTAG)

JOSEF - VATER IM ERBARMEN

Josef erlebte mit, wie Jesus heranwuchs und Tag für Tag an Weisheit zunahm und bei Gott und den Menschen Gefallen fand (vgl. Lk 2,52). (...) Josef brachte Jesus das Gehen bei und nahm ihn auf seine Arme. Er war für ihn wie ein Vater, der sein Kind an seine Wange hebt, sich ihm zuneigt und ihm zu essen gibt (vgl. Hos 11,3-4).

Jesus erlebte an Josef Gottes Barmherzigkeit: »Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn fürchten« (Ps 103,13).

Sicher wird Josef in der Synagoge während des Psalmengebetes wiederholt gehört haben, dass der Gott Israels ein barmherziger Gott ist, der gut zu allen ist und dessen Erbarmen über all seinen Werken waltet (vgl. Ps 145,9).

Die Heilsgeschichte erfüllt sich »gegen alle Hoffnung [...] voll Hoffnung« (Röm 4,18) durch unsere Schwachheit hindurch. Allzu oft denken wir, dass Gott sich nur auf unsere guten und starken Seiten verlässt, während sich in Wirklichkeit die meisten seiner Pläne durch und trotz unserer Schwachheit realisieren. Eben das lässt den heiligen Paulus sagen: »Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet« (2 Kor 12,7-9). Wenn dies die Perspektive des [Plans Gottes mit unserem Leben] ist, müssen wir lernen, unsere Schwachheit mit tiefem Erbarmen anzunehmen.

Der Böse lässt uns verächtlich auf unsere Schwachheit blicken, während der Heilige Geist sie voll Erbarmen ans Tageslicht bringt. Die Sanftmut ist der beste Weg, um mit dem Schwachen in uns umzugehen. Der ausgestreckte Zeigefinger und die Verurteilungen, die wir anderen gegenüber an den Tag legen, sind oft ein Zeichen unserer Unfähigkeit, unsere eigene Schwäche, unsere eigene Zerbrechlichkeit innerlich anzunehmen. Nur die Sanftmut wird uns vor dem Treiben des Anklägers bewahren (vgl. Offb 12,10). Aus diesem Grund ist es wichtig, der Barmherzigkeit Gottes zu begegnen, insbesondere im Sakrament der Versöhnung, und eine Erfahrung von Wahrheit und Sanftmut zu machen. Paradoxiertweise kann uns auch der Böse die Wahrheit sagen, aber wenn er dies tut, dann nur, um uns zu verurteilen. Wir wissen jedoch, dass die Wahrheit, die von Gott kommt, uns nicht verurteilt, sondern aufnimmt, umarmt, unterstützt und vergibt. Die Wahrheit zeigt sich uns immer wie der barmherzige Vater im Gleichnis (vgl. Lk 15,11-32): Sie kommt uns entgegen, sie gibt uns unsere Würde zurück, sie richtet uns wieder auf, sie veranstaltet ein Fest für

uns, denn »dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden« (V. 24).

Auch durch Josefs Besorgnis hindurch verwirklicht sich der Wille Gottes, seine Geschichte, sein Plan. So lehrt uns Josef, dass der Glaube an Gott auch bedeutet, daran zu glauben, dass dieser selbst durch unsere Ängste, unsere Zerbrechlichkeit und unsere Schwäche wirken kann. Und er lehrt uns, dass wir uns inmitten der Stürme des Lebens nicht davor fürchten müssen, das Ruder unseres Bootes Gott zu überlassen. Manchmal wollen wir alles kontrollieren, aber er hat alles wesentlich umfassender im Blick.

- Erkenne ich, dass Gott in meinem Leben handelt? – Wo sind Spuren, an denen ich das erkennen kann?
- Was sind meine „Schwächen“ – meine Ängste, meine Zerbrechlichkeit? – Kann ich sie anschauen?... Kann ich sie mit Erbarmen anschauen, ohne dass ich mich selbst verurteile oder gleich denke: In diesem Punkt muss ICH MICH ändern? – Werten Sie nicht. Verurteilen Sie sich nicht.
- Es gibt Dinge, die kann ich nicht ändern bei mir– aber der HERR kann sie ändern!
- Versuchen Sie über die Schwächen die Sie bei sich entdecken mit Jesus ins Gespräch zu kommen. Seien Sie sicher: ER schaut sie mit großer Liebe und voll Freude an – auch mit allen Schwächen. – Sagen Sie, was Sie bei sich entdecken. Machen Sie das ruhig immer wieder. Bitten Sie, dass er Ihnen hilft, sich selbst mit Erbarmen anzuschauen und Wege zu finden damit umzugehen.
- Schauen Sie, ob das Sakrament der Versöhnung – die Beichte – ein Schritt sein kann, Jesus die eigenen Schwächen hinzuhalten und sich von ihm verwandeln zu lassen.

2. WOCHEN (AB 2. FASTENSONNTAG)

VATER IM ANNEHMEN

Josef nimmt Maria ohne irgendwelche Vorbedingungen an. Er vertraut auf die Worte des Engels. »Der Edelmut seines Herzens lässt ihn das, was er vom Gesetz gelernt hat, der Liebe unterordnen. Heute stellt sich Josef dieser Welt, in der die psychische, verbale und physische Gewalt gegenüber der Frau offenkundig ist, als Gestalt eines respektvollen und feinfühligem Mannes dar, der, obwohl er nicht im Besitz aller Informationen ist, sich zugunsten des guten Rufs, der Würde und des Lebens Marias entscheidet. Und in seinem Zweifel, wie er am besten handeln soll, half ihm Gott bei der Wahl mit dem Licht der Gnade für sein Urteil.«

Oft geschehen in unserem Leben Dinge, deren Bedeutung wir nicht verstehen. Unsere erste Reaktion ist oft die der Enttäuschung und des Widerstandes. Josef lässt seine Überlegungen beiseite, um dem Raum zu geben, was geschieht. Wie rätselhaft es ihm auch erscheinen mag, er nimmt es an, übernimmt Verantwortung dafür und versöhnt sich mit seiner eigenen Geschichte. Wenn wir uns nicht mit unserer Geschichte versöhnen, werden wir auch nicht in der Lage sein, den nächsten Schritt zu tun, denn dann bleiben wir immer eine Geisel unserer Erwartungen und der daraus resultierenden Enttäuschungen.

Das geistliche Leben, das Josef uns zeigt, ist nicht ein Weg, der erklärt, sondern ein Weg, der annimmt. Nur von dieser Annahme her, von dieser Versöhnung her können wir auch eine größere Geschichte, einen tieferen Sinn erahnen. Es scheint wie ein Widerhall der leidenschaftlichen Worte Ijobs, der auf die Forderung seiner Frau, sich gegen all das Böse aufzulehnen, das ihm widerfährt, antwortet: »Nehmen wir das Gute an von Gott, sollen wir dann nicht auch das Böse annehmen?« (Ijob 2,10).

Josef ist kein passiv resignierter Mann. Er ist ein mutiger und starker Protagonist. Die Fähigkeit, etwas annehmen zu können, ist eine Weise, wie sich die Gabe der Stärke, die vom Heiligen Geist kommt, in unserem Leben offenbart. Nur der Herr kann uns die Kraft geben, das Leben so anzunehmen, wie es ist, und selbst dem, was darin widersprüchlich, unerwartet oder enttäuschend ist, Raum zu geben.

Das, was Gott zu unserem Heiligen gesagt hat: »Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht« (Mt 1,20), scheint er auch uns zu sagen: „Fürchtet euch nicht!“ Wir müssen unseren Ärger und unsere Enttäuschung ablegen und ohne weltliche Resignation, sondern mit hoffnungsvoller Kraft Platz machen für das, was wir nicht gewählt haben und was doch existiert. Das Leben auf diese Weise anzunehmen führt uns zu

einem verborgenen Sinn. Das Leben eines jeden von uns kann auf wundersame Weise neu beginnen, wenn wir den Mut finden, es gemäß den Weisungen des Evangeliums zu leben. Und es spielt keine Rolle, ob alles schief gelaufen zu sein scheint und ob einige Dinge mittlerweile nicht mehr rückgängig zu machen sind. Gott kann Blumen zwischen den Felsen sprießen lassen. Auch wenn unser Herz uns verurteilt, Gott ist größer als unser Herz und er weiß alles (vgl. I Joh 3,20). Es liegt uns fern, zu meinen, „glauben“ bedeute, einfache vertröstende Lösungen zu finden. Der Glaube, den Christus uns gelehrt hat, ist vielmehr der Glaube, den wir am heiligen Josef sehen, der nicht nach Abkürzungen sucht, sondern dem, was ihm widerfährt, „mit offenen Augen“ begegnet und persönlich Verantwortung übernimmt.

- Wie gehe ich mit Dingen in meinem Leben um, die ich nicht verstehe – die ungeplant oder ungewollt geschehen? – Mit Enttäuschungen (durch mich und andere) – mit Ereignissen – mit Herausforderungen?
- Kann ich das, was ich erlebe oder was mir widerfährt annehmen – selbst wenn es mir noch so unverständlich ist? Kann ich es mit offenen Augen ehrlich anschauen (ohne Beschönigung). Kann ich wo möglich kreativ damit umgehen und das Beste aus der Situation machen? – Oder „verbeiße“ ich mich in die fixe Idee wie es sein müsste und steigere mich hinein? – Fallen mir Beispiele ein?
- Beten Sie zum Heiligen Geist – z.B. die sogenannte „Pfingstsequenz“ im Gotteslob 344 – damit dieser Geist sie stärkt und hilft das Leben anzunehmen wie es ist. Und es als Geschenk anzunehmen. Er kann Blumen zwischen Felsen sprießen lassen.

3. WOCHE (AB 3. FASTENSONNTAG)

VATER MIT KREATIVEM MUT

Wenn auch die erste Stufe jeder echten inneren Heilung darin besteht, die eigene Geschichte anzunehmen, das heißt, dem in uns Raum zu schaffen, was wir uns in unserem Leben nicht selbst ausgesucht haben, braucht es dennoch eine weitere wichtige Eigenschaft: den kreativen Mut. Er entsteht vor allem dort, wo man auf Schwierigkeiten trifft. Wenn man vor einem Problem steht, kann man entweder aufhören und das Feld räumen, oder man kann es auf irgendeine Weise angehen. Manchmal sind es gerade die Schwierigkeiten, die bei jedem von uns Ressourcen zum Vorschein bringen, von denen wir nicht einmal dachten, dass wir sie besäßen.

Beim Lesen der „Kindheitsevangelien“ stellt sich des Öfteren die Frage, warum Gott nicht direkt und klar eingeschritten ist. Aber Gott wirkt durch Ereignisse und Menschen. Josef ist der Mann, durch den Gott für die Anfänge der Erlösungsgeschichte Sorge trägt. Er ist das wahre „Wunder“, durch das Gott das Kind und seine Mutter rettet. Der Himmel greift ein, indem er auf den kreativen Mut dieses Mannes vertraut, der, als er bei der Ankunft in Betlehem keinen Ort findet, wo Maria gebären kann, einen Stall herrichtet und so bereitet, dass er für den in die Welt kommenden Sohn Gottes ein möglichst behaglicher Ort wird (vgl. Lk 2,6-7). Angesichts der drohenden Gefahr des Herodes, der das Kind töten will, wird Josef im Traum erneut gewarnt, das Kind zu beschützen, und so organisiert er mitten in der Nacht die Flucht nach Ägypten (vgl. Mt 2,13-14).

Bei einer oberflächlichen Lektüre dieser Geschichten hat man immer den Eindruck, dass die Welt den Starken und Mächtigen ausgeliefert ist, aber die „gute Nachricht“ des Evangeliums besteht darin zu zeigen, wie Gott trotz der Arroganz und Gewalt der irdischen Herrscher immer einen Weg findet, seinen Heilsplan zu verwirklichen. Auch unser Leben scheint manchmal starken Mächten ausgeliefert zu sein. Doch das Evangelium sagt uns, dass es Gott immer gelingt, das zu retten, worauf es ankommt, vorausgesetzt, dass wir den gleichen kreativen Mut aufbringen wie der Zimmermann von Nazaret. Er versteht es, ein Problem in eine Chance zu verwandeln, und zwar dadurch, dass er immer in erster Linie auf die Vorsehung vertraut.

Wenn Gott uns manchmal nicht zu helfen scheint, bedeutet das nicht, dass er uns im Stich gelassen hat, sondern dass er auf uns vertraut und auf das, was wir planen, entwickeln und finden können.

- Es gibt in der christlichen Tradition den Gedanken der „Göttlichen Vorsehung“: Gott lenkt das Leben nicht wie ein Marionettenspieler die Puppen – sondern er lässt jedem die Freiheit sich für oder gegen

das Gute zu entscheiden (mit allen Konsequenzen die daraus folgen). Dennoch sorgt Gott für jeden und fügt immer wieder Dinge im Leben, mit denen man nicht rechnet, so dass es letztlich „gut“ wird.

- Ich suche noch einmal nach den Spuren, wo Gott in meinem Leben (vielleicht verborgen) handelt. Ich kann dazu mein Leben vor meinem inneren Auge vorbeiziehen lassen und halte (vielleicht auch schriftlich fest) was mir wichtig ist.
- Wo hadere ich mit Gott (auch das darf einmal sein!), weil ich mich von ihm allein gelassen fühle.
- Wofür kann ich Gott dankbar sein, dass seine Vorsehung mich begleitet hat?
- Sprechen Sie ein Gebet des Dankes. Sagen Sie Jesus wofür Sie dankbar sind und wie gut er ist.
- Erzählen Sie auch anderen von Ihrer Dankbarkeit.

4. WOCHE (AB 4. FASTENSONNTAG)

JOSEF – SCHUTZPATRON DER KIRCHE

Am Ende aller Szenen, in denen Josef eine wichtige Rolle spielt, vermerkt das Evangelium, dass er aufsteht, das Kind und seine Mutter mit sich nimmt und das tut, was Gott ihm befohlen hat (vgl. Mt 1,24; 2,14.21).

Wir müssen uns immer fragen, ob wir Jesus und Maria, die auf geheimnisvolle Weise unserer Verantwortung, unserer Fürsorge, unserer Obhut anvertraut sind, mit all unseren Kräften behüten. Der Sohn des Allmächtigen kommt als schwaches Kind in die Welt. Er macht sich von Josef abhängig, um verteidigt, geschützt, gepflegt und erzogen zu werden. Gott vertraut diesem Mann, ebenso wie Maria, die in Josef denjenigen findet, der nicht nur ihr Leben retten will, sondern der immer für sie und das Kind sorgen wird. Deshalb ist es nur folgerichtig, dass der heilige Josef der Schutzpatron der Kirche ist, denn die Kirche ist die Ausdehnung des Leibes Christi in der Geschichte, und gleichzeitig ist in der Mutterschaft der Kirche die Mutterschaft Mariens angedeutet.[23] Indem Josef die Kirche beschützt, beschützt er weiterhin das Kind und seine Mutter, und indem wir die Kirche lieben, lieben auch wir immerfort das Kind und seine Mutter.

Eben dieses Kind wird einmal sagen: »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan« (Mt 25,40). So ist jeder Bedürftige, jeder Arme, jeder Leidende, jeder Sterbende, jeder Fremde, jeder Gefangene, jeder Kranke „das Kind“, das Josef weiterhin beschützt. Deshalb wird der heilige Josef als Beschützer der Elenden, der Bedürftigen, der Verbannten, der Bedrängten, der Armen und der Sterbenden angerufen. Und deshalb kann die Kirche nicht umhin, in besonderer Weise die Geringsten zu lieben, weil Jesus für sie eine Vorliebe hatte und sich persönlich mit ihnen identifizierte. Von Josef müssen wir die gleiche Fürsorge und Verantwortung lernen: das Kind und seine Mutter zu lieben; die Sakramente und die Nächstenliebe zu lieben; die Kirche und die Armen zu lieben. Jede dieser Wirklichkeiten ist immer das Kind und seine Mutter.

- „Die Kirche“ – dabei denken viele heute an eine alte Institution, an Skandale und eine dunkle Geschichte. Die Kirche aber ist eigentlich etwas ganz anderes. Natürlich besteht sie aus den einzelnen Getauften (und zwar auch denen, die jemals gelebt haben). Aber diese Gemeinschaft ist nicht bloß eine Gruppe. Durch Gottes Heiligen Geist wird aus dieser Gemeinschaft ein Körper – ein ganz besonderer: Der Körper bzw. der Leib Jesu.

Ohne die Kirche gibt es keinen Glauben, alles was wir von Jesus und von Gott wissen, wissen wir letztlich durch die Kirche, die diesen Glauben weitergibt. Deshalb wird die Kirche auch als „Mutter“ bezeichnet – das Bild passt insofern auch, weil es gerade die Mütter sind, die den Glauben an ihre Kinder weitergeben.

- Wie ist mein Verhältnis zur Kirche? – Sehe ich sie nur kritisch? – Oder kann ich sie lieben: Nicht, weil die Menschen darin alle so toll wären, sondern weil sie der Leib Jesu ist – weil sein Geist in ihr wirkt und weil sie mir den Glauben schenkt?
- Wie spreche ich in der Öffentlichkeit – in der Familie, bei Freunden usw. über die Kirche? Kann ich auch das Gute ins Wort bringen?
- Eine besondere Aufmerksamkeit der Kirche gilt seit jeher den Ausgegrenzten und Notleidenden. Wie sehe ich die an? – Von oben herab? – Oder auf Augenhöhe, weil wir alle den gleichen Schöpfer haben?
- Schauen Sie, wie Sie die Liebe zur Kirche zeigen können. In einem Gespräch. In dem sie für die Kirche beten. Oder in dem Sie ein gutes Werk tun für jene, die besonderen Schutz in der Kirche brauchen.

Übrigens: In dieser Woche – am Freitag, 19. März – feiert die Kirche das Hochfest des Heiligen Josef! – Vielleicht auch für Sie dieses Jahr ein Grund zum feiern!

5. WOCHEN (AB 5. FASTENSONNTAG)

JOSEF – DER ARBEITER

Der heilige Josef war ein Zimmermann, der ehrlich arbeitete, um den Lebensunterhalt seiner Familie zu sichern. Von ihm lernte Jesus, welcher ein Wert, welche eine Würde und welche eine Freude es bedeutet, das Brot zu essen, das die Frucht eigener Arbeit ist.

In dieser unserer Zeit, in der die Arbeit wieder zu einem dringenden sozialen Thema geworden zu sein scheint und die Arbeitslosigkeit manchmal drastische Ausmaße annimmt – auch in Ländern, in denen seit Jahrzehnten ein gewisser Wohlstand herrscht –, ist es notwendig, die Bedeutung einer Arbeit, die Würde verleiht, wieder ganz neu verstehen zu lernen. Unser Heiliger ist dafür Vorbild und Schutzpatron.

Der Mensch, der arbeitet, egal welcher Aufgabe er nachgeht, arbeitet mit Gott selbst zusammen und wird ein wenig zu einem Schöpfer der Welt, die uns umgibt. Die Krise unserer Zeit, die eine wirtschaftliche, soziale, kulturelle und geistliche Krise ist, mag allen ein Aufruf sein, den Wert, die Bedeutung und die Notwendigkeit der Arbeit wieder neu zu entdecken, um eine neue „Normalität“ zu begründen, in der niemand ausgeschlossen ist. Die Arbeit des heiligen Josef erinnert uns daran, dass der menschengewordene Gott selbst die Arbeit nicht verschmähte. Die Arbeitslosigkeit, von der viele Brüder und Schwestern betroffen sind und die in jüngster Zeit aufgrund der Covid-19-Pandemie zugenommen hat, muss zum Anlass werden, unsere Prioritäten zu überprüfen. Bitten wir den heiligen Josef, den Arbeiter, dass wir einmal verbindlich sagen können: Kein junger Mensch, keine Person, keine Familie ohne Arbeit!

- Wie ist mein Verhältnis zur eigenen Arbeit (je nach Lebenssituation und Alter ist das nicht nur der Beruf, sondern auch die Tätigkeiten im Haushalt, ehrenamtliches Engagement und so weiter.)? Welchen Stellenwert hat sie? – Ist es nur ein „Job“ oder erkenne ich, dass ich durch meine Arbeit mit Gott zusammenwirke und ein Stück zum Schöpfer der Welt werde?
- Wie schaue ich auf Menschen, die keine Arbeit haben oder einer Tätigkeit nachgehen, die gesellschaftlich nicht so anerkannt ist?
- Bringen Sie Ihre Wertschätzung einem arbeitenden Menschen gegenüber zum Ausdruck: Dem Lehrer/der Lehrerin Ihrer Kinder, dem Briefträger und Paketlieferanten, die in diesen Zeiten ganz stark aktiv sind, einer Supermarktverkäuferin usw. – werden Sie kreativ!

6. WOCHE (AB PALMSONNTAG)

JOSEF – „SCHATTEN“ DES EWIGEN VATERS

In seinem Buch *Der Schatten des Vaters* erzählte der polnische Schriftsteller Jan Dobraczyński in Romanform das Leben des heiligen Josef. Mit dem eindrucksvollen Bild *des Schattens* umreißt er die Gestalt Josefs, der in Bezug auf Jesus der irdische Schatten des himmlischen Vaters ist. Er behütet und beschützt ihn, er weicht nicht von ihm und folgt seinen Schritten.

Als Vater wird man nicht geboren, Vater wird man. Und man wird zum Vater nicht einfach dadurch, dass man ein Kind in die Welt setzt, sondern dadurch, dass man sich verantwortungsvoll um es kümmert. Jedes Mal, wenn jemand die Verantwortung für das Leben eines anderen übernimmt, übt er ihm gegenüber in einem gewissem Sinne Vaterschaft aus.

Vater zu sein bedeutet, das Kind an die Erfahrung des Lebens, an die Wirklichkeit heranzuführen. Nicht, um es festzuhalten, nicht, um es einzusperren, nicht, um es zu besitzen, sondern um es zu Entscheidungen, zur Freiheit, zum Aufbruch zu befähigen. Vielleicht aus diesem Grund spricht die Tradition Josef nicht nur als Vater an, sondern fügt hier noch das Wort „keusch“ hinzu. Dies ist nicht eine rein affektive Angabe, sondern drückt eine Haltung aus, die man als das Gegenteil von „besitzergreifend“ bezeichnen könnte. Keuschheit ist die Freiheit von Besitz in allen Lebensbereichen. Nur wenn eine Liebe keusch ist, ist sie wirklich Liebe. Die Liebe, die besitzen will, wird am Ende immer gefährlich, sie nimmt gefangen, erstickt und macht unglücklich. Gott selbst hat den Menschen mit keuscher Liebe geliebt und ihm die Freiheit gelassen, Fehler zu machen und sich gegen ihn zu stellen. Die Logik der Liebe ist immer eine Logik der Freiheit, und Josef war in der Lage, in außerordentlicher Freiheit zu lieben. Er hat sich nie selbst in den Mittelpunkt gestellt. Er verstand es, zur Seite zu treten und Maria und Jesus zur Mitte seines Lebens zu machen.

Eine Vaterschaft, die der Versuchung widersteht, das Leben der Kinder zu leben, eröffnet immer neue Räume. Jedes Kind trägt ein Geheimnis in sich, etwas noch nie Dagewesenes, das nur mit Hilfe eines Vaters zur Entfaltung gebracht werden kann, der seine Freiheit respektiert; eines Vaters, der sich bewusst ist, dass sein erzieherisches Handeln erst dann zum Ziel kommt und dass er erst dann sein Vatersein ganz lebt, wenn er sich „nutzlos“ gemacht hat, wenn er sieht, dass das Kind selbständig wird und allein auf den Pfaden des Lebens geht, wenn er sich in die Situation Josefs versetzt, der immer gewusst hat, dass das Kind nicht seines war, sondern einfach seiner Obhut anvertraut worden war. Im Grunde ist es das, was Jesus

zu verstehen gibt, wenn er sagt: »Auch sollt ihr niemanden auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel« (Mt 23,9).

Unter allen Umständen müssen wir bei der Ausübung von Vaterschaft immer darauf achten, dass sie nie besitzergreifend ist, sondern zeichenhaft auf eine höhere Vaterschaft verweist. In gewisser Weise sind wir alle immer in Josefs Lage: Wir sind „Schatten“ des einen Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen lässt über Bösen und Guten und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte (vgl. Mt 5,45); und wir sind „Schatten“ in der Nachfolge des Sohnes.

- Welchen Menschen gegenüber habe ich Verantwortung (als Vater, Mutter, Kind, Oma, Opa, Nachbar/Nachbarin usw.)? Wie nehme ich diese Verantwortung wahr? Fallen mit Beispiele ein?
- Das Wort „keusch“ hat nicht nur eine sexuelle Bedeutung. Es geht dabei eigentlich darum, dass man von einem anderen Menschen – oder auch von Gegenständen keinen Besitz ergreift (die/den/das muss ich haben!).

Wie ist mein Umgang mit meinen Mitmenschen? – Müssen meine Kinder so sein, wie ich sie haben will? – Müssen meine Eltern ihr Leben so verbringen, wie ich es richtig für sie halte? Welche Dinge kaufe ich, weil ich sie unbedingt haben will? Wie gehe ich mit meinen Freunden um? -Brauche ich sie nur, oder dürfen sie einfach so sein, wie sie sind – in aller Freiheit?

- Feiern Sie in dieser Woche – so wie es für Sie möglich ist – die Heilige Woche (Karwoche) mit. Lassen Sie sich ein auf die Feier des Leidens, Sterbens und der Auferstehung Jesu. Jesus schenkt sein Leben für Sie! – Er stirbt für Sie! – und Er besiegt den Tod für Sie!

GEBET VON PAPST FRANZISKUS ZUM HL. JOSEF

Sei begrüßt, du Beschützer des Erlösers
und Bräutigam der Jungfrau Maria.

Dir hat Gott seinen Sohn anvertraut,
auf dich setzte Maria ihr Vertrauen,
bei dir ist Christus zum Mann herangewachsen.

O heiliger Josef, erweise dich auch uns als Vater,
und führe uns auf unserem Lebensweg.

Erwirke uns Gnade, Barmherzigkeit und Mut,
und beschütze uns vor allem Bösen. Amen.

(M)EINE PERSÖNLICHE GESCHICHTE MIT DEM HL. JOSEF...

Im Heimatdorf meiner Mutter im Saar-Pfalz-Kreis steht auf einem Hügel in Erweiler-Ehlingen eine Josefskapelle – weithin sichtbar.

1866 legte der damalige Pfarrer mit seiner Pfarrei das Gelübde ab zu Ehren des heiligen Josefs auf dem Hölschberg eine Kapelle zu bauen, sollten der Ort von den Kriegswirren verschont bleiben und alle eingezogenen Männer zurückkehren. In Erfüllung dieses Gelübdes wurde die Kapelle in den Jahren 1867-69 von Einwohnern – meist Arbeitern und Bauern – in ihrer Freizeit unentgeltlich errichtet. Später – 1945 – gelobte die Pfarrgemeinde das Fest des heiligen Josefs am 19. März als weltlichen und kirchlichen Feiertag zu begehen.

Schon als Kind wurde ich, vor allem durch meine Großeltern, mit der Kapelle, mit dem heiligen Josef vertraut.

Mein Großvater und mein Großonkel verehrten ihn sehr. Sie betrachteten den heiligen Josef als einen der ihren, als einer, der wie sie, mit ihrer Hände Arbeit das Geld verdiente, die Familie versorgte und umsorgte. Zu ihm gingen sie den Hügel hinauf, brachten ihre Sorgen, Nöte und Anliegen vor ihn, steckten Kerzen an, sangen oder piffen das Josefslied (Gotteslob 890). Er war, wie sie sagten, ihr „Kamerad“. Als neugeweihter Priester durfte ich sogar mit dem Gesang des Josefliedes meinen Großonkel an seinem Sterbebett ein Stück ins Sterben begleiten.

Das ist für mich eine schöne, tröstliche Geschichte, die mir zeigt, wie man einen Heiligen in seinen Alltag bringen kann.